



Die Sache mit
der Berner Konvention

Wolfsschutz demoliert Naturschutz

MARCEL ZÜGER

Der Wolf (*Canis lupus*) gilt gemäss Berner Konvention als «streng geschützte» Art. Dieser strenge Schutz erschwert ein adäquates, pragmatisches Management stark. Infolgedessen existieren kapitale Zielkonflikte mit einem umfassenden Arten- und Biotopschutz.

Die Berner Konvention war 1979 eine Pionierleistung im Naturschutz. Wildlebende Pflanzen und Tiere sowie ihre natürlichen Lebensräume sollen erhalten werden. Es wurde betont, dass den gefährdeten und empfindlichen Arten besondere Aufmerksamkeit gelten soll.

Pioniertat Berner Konvention

Mehrere hundert Tierarten wurden im Rahmen der Berner Konvention als «streng geschützt» eingestuft. Deren besonderer Schutz sollte sichergestellt werden, insbesondere sind das Töten, Fangen und Stören untersagt. Daneben gibt es die «geschützten» Arten, deren Populationen nicht gefährdet werden dürfen. Bei den streng geschützten Arten ist faktisch jedes Individuum geschützt, bei den Geschützten bezieht sich der Schutz auf die Population, eine Regulation ist ausdrücklich zulässig.

Als «streng geschützt» wurden Arten taxiert, die damals in nur geringer Individuenzahl oder auf begrenzte Regionen beschränkt vorkamen, oder durch massenhaftes Sammeln, intensive legale und verbreitete illegale Jagd (z.B. Vogeljagd im Mittelmeerraum) oder durch Verfolgung als vermeintliche Schädlinge (z.B. Fledermäuse und einige Reptilienarten) bedroht waren. Der Wolf (*Canis lupus*) entsprach damals dieser Systematik: Die Individuenzahlen waren sehr gering, die Vorkommen eng begrenzt und isoliert, und es gab legale und illegale Jagd.

Bild: IMAGO / Imagebroker



«Die europäischen Wölfe sind nichts anderes als ein Teil der eurasiatischen «Megapopulation» von Frankreich bis China – eine Gefährdung kann ob der schieren Grösse an Individuen und Ausdehnung komplett ausgeschlossen werden.»

Die Rückkehr der Wölfe

Die Wolfsbestände in Europa haben sich in den letzten 40 Jahren etwa verzwanzigfacht. Die Fachleute der LCIE (Large Carnivore Initiative for Europe) gehen von mindestens rund 22 000 Stück aus, inoffizielle Schätzungen von gegen 30 000 oder mehr. Folglich gilt der Wolf in der Europäischen Roten Liste seit 2018 als «Least Concern», also als ungefährdet (Einstufung durch die Weltnaturschutzorganisation IUCN). Das jährliche Wachstum beträgt in vielen Ländern 20 bis 40%. In Frankreich werden jährlich 19% des Bestandes entnommen, und dennoch nimmt dort die Zahl der Wölfe um 10 bis 15% pro Jahr zu.

Die einzelnen, ehemals kleinen und isolierten Wolfspopulationen haben sich weitgehend zusammengeschlossen. Abseits stehen einzig die Vorkommen in Iberien und Südkandinavien. Von den Pyrenäen über Italien und Benelux bis Ost- und Südosteuropa besteht eine einzige verbundene Population. Diese ist mit den Beständen in Russland und China verbunden, die mehrere hunderttausend Exemplare umfassen. In diesem ganzen Verbreitungsgebiet handelt es sich um dieselbe Unterart *Canis lupus lupus*.

Bis vor Kurzem wurden in Europa neun Populationen unterschieden. Populationen sind definitionsgemäss abgeschlossen, also ohne Austausch mit anderen Populationen. Aber der genetische Austausch über fast ganz Europa ist seit einigen Jahren belegt; z.B. Feststellung osteuropäischer genetischer Provenienz in Frankreich oder italienischer in Norddeutschland. Folgerichtig sind die europäischen Wölfe nichts anderes als ein Teil der eurasiatischen «Megapopulation» von Frankreich bis China. Eine Gefährdung kann ob der schieren Grösse an Individuen und Ausdehnung komplett ausgeschlossen werden. Auch grossflächige Verbreitungslücken und geringe regionale Dichten haben für die Gesamtzahl kaum Relevanz, und sind für den Erhaltungszustand der Population bedeutungslos.

In ausführlichen und mit zahlreichen Variablen versehenen Modellierungen haben Wissenschaftler der Universität Wien die weitere Bestandesentwicklung der Wölfe in Deutschland simuliert. Es bedürfte heftiger äusserer Einflüsse, um das Wachstum erheblich zu verlangsamen. Dass der Wolfsbestand zurückgeht, konnte nur erreicht werden, indem extreme Annahmen betreffend Dezimierung getroffen wurden. Für eine grössere,



Bild links
Eine Wolfsfähe mit ihren Welpen – die Zuwachsrate beim Wolf beträgt in vielen Ländern jährlich zirka 20 bis 40%.



Bild oben
Passive Schutzmassnahmen wie Zäune zerschneiden nicht nur Lebensräume und Wechsel, sondern können für viele Wildtierarten zur Todesfalle werden.

Bild rechts
Schutzhunde allein bieten keine ausreichende Sicherheit vor Wölfen, können aber für Mensch und Tier ein erhebliches Gefahrenpotenzial darstellen.



gesamteuropäische, gar transkontinentale Population sind die Bedingungen noch weitaus günstiger. Es ist offenkundig, dass der Wolfsbestand in Europa eine Grösse erreicht hat, die langfristig ungefährdet ist, selbst wenn die Anbindung an das asiatische Verbreitungsgebiet ausgeblendet wird.

Ein Eroberer von Meeresküste bis Alpengipfel

Die Prognosen über die von Wölfen nutzbaren Lebensräume, die in den 1990er-Jahren getroffen worden waren, sind überholt. Habitat-Modelle wiesen noch vor zehn Jahren einzig ausgedehnte, weitgehend ungenutzte, kaum besiedelte Landschaften als potenziell geeignet aus. Mittlerweile ist klar, dass Wölfe viel anpassungsfähiger sind als damals angenommen, und dass potenziell ganz Europa von den Tieflagen bis in die Gebirge – von den ausgedehnten Waldgebieten bis zu intensiv genutzten Kulturlandschaften – als Wolfshabitat geeignet ist.

Wölfe sind nicht nur Habitatgeneralisten, sondern Ubiquisten (von lateinisch ubiquus «überall», «ubiquitär»), also etwas salopp ausgedrückt: Allerweltsarten. Ubiquisten besitzen die Fähigkeit einer raschen Ausbreitung und vermögen ganz unterschiedliche Lebensräume zu besiedeln, darunter auch menschenbedingt artenarme Flächen wie z.B. Intensiv-Agrarland oder naturferne Wälder. Die Anwesenheit von Ubiquisten sagt im Allgemeinen nur wenig über den Wert eines Biotops aus naturschutzfachlicher Sicht aus, in aller Regel sind keine besonderen Fördermassnahmen nötig. Der Erfolg von Schutzbemühungen kann nicht am Auftreten von Ubiquisten gemessen werden, auch wenn diese allenfalls besonders auffällig oder eine starke Publikumswirkung haben.

Wölfe brauchen zwei Dinge: 1. ein ruhiges Kerngebiet, wo sie die Welpen zur Welt bringen, und 2. genug Nahrung. Ersteres



Bild links

Ein Wolf braucht täglich 2 bis 3 kg Fleisch – als Nahrungsquelle dient allerdings nicht nur Schalenwild.

«1677 Arten gelten in Europa als gefährdet und erscheinen auf der Roten Liste der IUCN, der Wolf gehört nicht dazu – und trotzdem gilt er in den Roten Listen der einzelnen Länder als gefährdet.»

finden sie auch in intensiv genutzten Agrarlandschaften in kleinen Gehölzen, oder es reicht eine ungenutzte Feldscheune; mit zunehmender Gewöhnung wird die Bedeutung voraussichtlich geringer. Je vertrauter die Wölfe mit den Menschen werden, umso weniger lassen sie sich auch während der Jungenaufzucht als heikelste Phase stören. Zweiteres ist fast allerorten erfüllt. Ein Wolf braucht täglich 2 bis 3 kg Fleisch, dafür sind jedoch nicht zwingend Hirsche und Rehe vonnöten, Mäuse und andere Nagetiere reichen ebenso aus; notfalls sucht er sich seine Nahrung im menschlichen Abfall. Von der Leine gelassen, konnten die Wölfe zeigen, welche erfolgreiche Eroberer sie sind. Ehemalig hatten sie zirkumpolar die ganze Nordhalbkugel bewohnt, vom Meer bis in hohe felsige Höhen, von ausgedehnten Wäldern bis zu offenen Steppen. Weltweit bejagt und verfolgt gelang es einzig in Westeuropa, sie grossflächig zu verdrängen. Hier sind sie nun in geradezu stürmischer Rückkehr und Ausbreitung begriffen.

Die LCIE formulierte folgende Vision «To maintain and restore, in coexistence with people, viable populations of large carnivores as an integral part of ecosystems and landscapes across Europe» («Erhaltung und Wiederherstellung lebensfähiger Populationen von Grossraubtieren als integraler Bestandteil von Ökosystemen und Landschaften in ganz Europa in Koexistenz mit dem Menschen», Website: www.lcie.org). Wölfe sind nur in wenigen europäischen Lebensräumen systemrelevant, vor allem in Wildnisgebieten ohne Nutzung und menschliche Jagd.

In den zentraleuropäischen Kulturlandschaften sind Wölfe kein integraler Bestandteil, vielmehr konnten diese Ökosysteme in dieser Ausformung erst nach der weitgehenden Eliminierung der Grossraubtiere entstehen. Die hiesige Form der geregelten Weidewirtschaft ist weltweit einzigartig. Einige damit verbundene Wirtschaftsweisen und regionale Traditionen wurden zum Unesco-Weltkulturerbe erklärt, der Alpenraum gilt als Biodiversitäts-Hotspot von gesamteuropäischer Bedeutung.

Artenvielfalt statt Wolfseinfalt

Wölfe haben wie alle anderen Tier- und Pflanzenarten einen Eigenwert, der unbestritten ist. Die Gesamtzahl der Arten wird in Europa auf weit über 100 000 geschätzt. Die Gefährdung der Pflanzen und höheren Tiergruppen wurde durch die IUCN klassiert (Rote Liste). 1677 Arten gelten in Europa als gefährdet. Der Wolf gehört nicht dazu. In den Roten Listen der einzelnen Länder gilt der Wolf dennoch als gefährdet. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass bei Tierarten mit grossen Revieren regional in der Regel keine isolierte, langfristig überlebensfähige Population bestehen kann – auch nicht unter noch so naturnahen Verhältnissen. Als Vergleich: Der Steinadler (*Aquila chrysaetos*) hat im schweizerischen Alpenraum die potenziell mögliche Revierdichte erreicht. Mehr geht nicht. Dennoch gilt er in der Schweiz als gefährdet. Europaweit ist er nicht bedroht. Um Missverständnissen vorzubeugen: Es wird keine Regulation von Steinadlern angestrebt, es bestehen keine nennenswerten Konflikte.



Wölfe reissen immer wieder Nutztiere, das führt zu Konflikten – 2021 wurden in der Schweiz gemäss der Statistik des Bundes 867 Nutztiere gerissen. Vermehrt ist nicht nur Klein-, sondern auch Grossvieh betroffen.

Naturschutz arbeitet oft mit Habitat-Verbundsystemen. Das sind Mosaik aus geschützten Habitaten, die in hinreichender Nähe zueinander liegen, und/oder mit geeigneten Strukturen miteinander verbunden sind. Isolierte Mosaiksteine wären meist zu klein für eine überlebensfähige Population. Mit dem Verbund kleinerer Bausteine sollen Arten langfristig erhalten werden. Eine Maximierung der Bestände ist in der Regel nicht das Ziel, auch nicht eine maximale Ausdehnung der Biotopfläche in Ausblendung anderer Naturschutzziele und Nutzungsansprüche.

Ständig gibt es Friktionen verschiedener Naturschutzziele miteinander. Naturschutz ist ein stetes Abwägen der Ansprüche unterschiedlicher Arten; von höherer Betrachtungsebene zwischen Offenland- und Waldlebensräumen, bis zur Gegenüberstellung einzelner Arten. Im einfacheren Fall werden dominante, nicht gefährdete Arten zugunsten seltener, gefährdeter Arten reduziert; z.B. wenn Brombeeren aus einer Trockenweide ferngehalten oder Eschen aus einer Dornenhecke entfernt werden. In der praktischen Naturschutzarbeit ist es an der Tagesordnung, Prioritäten zu setzen. Es werden Zielarten definiert; aus deren Ansprüchen werden die nötigen Pflegemassnahmen abgeleitet. Das geschieht im Wissen darum, dass andere ebenfalls gefährdete Arten mit derselben Massnahme ausgeschlossen oder reduziert werden; einfach, weil sie unterschiedliche Ansprüche an Nutzungsform und -zeitpunkt stellen. In Hecken, wo Eichen zu dominant sind und durch Schattenwurf die Büsche verdrängen, wird ein Teil dieser (sehr wertvollen) Bäume gefällt, damit sich wieder Sträucher ausbreiten können. Mit einer späten Mahd in Streugebieten werden u.a. bodenbrütende Vögel gefördert, spätblühende Pflanzen und die sie begleitenden Insekten werden damit ausgeschlossen; um dies zu entschärfen, wird stellenweise gezielte Frühmahd durchgeführt. Allerdings macht sich auch in der Schutzgebietspflege der Mangel an versierten Artenkennern bemerkbar, und es wird immer häufiger eine Einheitspflege durchgeführt; dass sich damit nur eine Einheitsartenvielfalt erhalten lässt, ist logische Folge. Habitatspezialisten, oft besonders selten und gefährdet, gehen verloren.

Naturschutz ist ein ständiges Abwägen, Priorisieren und Anpassen unterschiedlicher, sich teilweise konkurrierender Schutzziele. Abschliessende Urteile sind nur selten möglich. In dieser stetigen, aber hochdynamischen Wechselbeziehung weist der Wolfsschutz eine systemfremde Rigidität bzw. Starrheit auf.

BAUER

baueroptics.com

Spitzenoptik zum fairen Preis



BAUER ED Ferngläser

Hochauflösende Bildqualität
Wasserdichtes Magnesiumgehäuse
Ergonomische Bauform

8/10x32 ab CHF 471.–
8/10x42 ab CHF 510.–

BAUER Kompaktspektiv

Perfekter Begleiter für
Jäger & Naturliebhaber.
Hervorragende Kontrast-
und Schärfleistung in
kompakter Bauform.

9-27x56 HD
ab CHF 365.–



Besuchen Sie uns:
am Pelz- und Fellmarkt Thun, 3./4. Februar 2023

Importeur CH & FL:

BLASER HANDELS GmbH

Tel. 033 822 86 81 | www.blaser-handels.ch

Verkauf nur über den Fachhandel
Preis- und Artikeländerungen vorbehalten

«Gerade weil der Schutz des Wolfes so stark ist, weil über die Köpfe der Bevölkerung hinweg entschieden wird, und weil gerade die nachhaltigste Landwirtschaft sowie erhaltungswertes kulturelles Erbe unmittelbar gefährdet sind, nimmt die Akzeptanz für diese ungefährdete Tierart in sämtlichen betroffenen Gebieten rapide ab.»

Herdenschutz als Naturschutzproblem

Erfahrungen aus ganz Europa haben gezeigt, dass ein flächen-deckender, hinreichend zuverlässiger Herdenschutz nicht umsetzbar ist (Zäune, Herdenschutzhunde, Unterstützung durch Behirtung). Manchenorts ist ein Grundschutz technisch nicht machbar. Auch sehr weitgehende Schutzmassnahmen wurden vielfach überwunden. Aus ökologischer Sicht noch viel bedeutsamer ist, dass die Herdenschutzmassnahmen vielfach den Schutzziele geschützter Lebensräume und Arten widersprechen. Insbesondere in geschützten Lebensräumen und Landschaften war bis vor Kurzem angestrebt worden, die Durchlässigkeit von Zäunen zu erhöhen. Dichte, hohe, mit starken Stromschlägen belegte Zäune – insbesondere, wenn sie die für die Pflege nötigen landwirtschaftlichen Erfordernisse übersteigen – widersprechen dem Schutz von geschützten Lebensräumen wie Trockenwiesen und -weiden, Mooren und Moorlandschaften, Landschaftsschutzgebieten, Naturparks und Biosphärenreservaten, dem Schutz von Kleintieren, Raufuss-hühnern und anderen Tieren, und dem Schutz von Wanderkorridoren. Die vermehrte Anwesenheit von Hirten und dauernde Präsenz von Herdenschutzhunden führen zu einer Störung und stellenweise direkte Prädation oder Verdrängung von Säugetieren und bodennah lebenden Vögeln. Nächtliche Vergrämungsaktionen auf Alpweiden mittels Lärm und Licht, insbesondere wenn sie unkoordiniert, über längere Zeiträume und ohne vertieftes ökologisches Wissen und Kenntnisse der lokalen Verhältnisse stattfinden, bringen Störungen in sonst störungsarme Landschaften mitten in der Fortpflanzungsphase von Säugetieren und Vögeln und sind mit einer verantwortungsvollen Nutzung nicht vereinbar.

Trotz Herdenschutz ist wegen seiner begrenzten Wirksamkeit die Bewirtschaftung insbesondere in Grenzertragslagen unmittelbar gefährdet; bei einem Verzicht auf Herdenschutz ist eine weitere Nutzung undenkbar. Diese Grenzertragslagen sind für den Erhalt der Artenvielfalt von unermesslichem Wert. In der Schweiz wurden von den Bundesämtern für Landwirtschaft und Umwelt Umweltziele für die Landwirtschaft (UZL) hergeleitet. U.a. wurden Arten bezeichnet, die für eine extensiv genutzte Kulturlandschaft typisch und gefährdet sind, die sogenannten UZL-Arten. Die Liste umfasst also nicht sämtliche Arten, die im Landwirtschaftsland vorkommen – das wären einige zehntausend Arten –, sondern nur die Typischen und Gefährdeten.

Berner Konvention

Schon im Jahr 1972 wurde die Berner Konvention zum Artenschutz als völkerrechtlicher Vertrag des Europarates geschlossen. Der vollständige Name lautet: «Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume.» In der Schweiz wurde die Berner Konvention 1982 ratifiziert.

Die Berner Konvention ist ein verbindliches internationales Rechtsinstrument im Bereich des Naturschutzes, das den grössten Teil des Naturerbes des europäischen Kontinents abdeckt und sich auf einige Staaten Afrikas erstreckt.

Keine Rückstufung für die Schweiz

An seinem Jahrestreffen von Ende September 2022 hat der ständige Ausschuss der Berner Konvention einen Antrag der Schweiz abgelehnt, der den Schutzstatus des Wolfs ändern wollte. Es ist das zweite Mal, dass die Schweiz mit einer Rückstufung des Wolfs von «streng geschützt» auf «geschützt» bei der Berner Konvention abblitzt. Umweltverbände sehen den Entscheid als wichtiges Signal für die Debatte über das Jagdgesetz.

Warum aber genau das ein Holzweg ist und was es für die Zukunft des Wolfes und anderer Naturschutzanliegen bedeutet, beleuchtet Marcel Züger im vorliegenden Beitrag.





Zäune – immer höher und immer stärker unter Strom? Wie viele solcher künstlichen Grenzen verträgt unsere Landschaft?

Bild: Marcel Züger

Gelistet sind 1695 Arten. Für die Erhaltung dieser Arten ist die Landwirtschaft an erster Stelle verantwortlich. Im Alpenraum kommen an die 95% aller UZL-Arten vor. Für über 1000 Arten hat er eine hohe Verantwortung; das heisst, wenn sie im Berggebiet verschwinden, dann verschwinden sie mit grosser Wahrscheinlichkeit ganz aus der Schweiz.

1 Million Franken pro Rudel

Die direkten und indirekten Kosten für die Abgeltung von Nutztierissen, Herdenschutzmassnahmen und Managementaufwände der staatlichen Stellen stehen in keinem Verhältnis zur Schutzwürdigkeit der Wölfe. Die Schätzungen belaufen sich in der Schweiz auf jährliche Kosten von CHF 100 000 bis CHF 250 000 pro Wolf; oder vereinfacht gesagt: 1 Million pro Rudel pro Jahr. Damit werden Mittel gebunden, die für den Schutz anderer, tatsächlich gefährdeter Arten fehlen. Für deren Schutz entstehen fallweise gar zusätzliche Folgekosten oder unvermeidbare Lebensraumverschlechterungen.

Seit einigen Jahrzehnten ist eine allgemeine Entwicklung zu beobachten (selbstredend mit Ausnahmen): Grosse Tiere, insbesondere Beutegreifer und Aasfresser, nehmen zu, Insekten und Insektenfresser nehmen ab, Waldarten nehmen zu, im Landwirtschaftsland findet eine Nutzungspolarisierung statt: Gute Böden werden intensiviert, Grenzertragslagen werden aufgegeben. Die Ausbreitung und Zunahme der Wölfe folgt dieser allgemeinen Tendenz und verstärkt sie.

Neue Gefahren

Der Bericht 2022 des Ständigen Ausschusses der Berner Konvention listet vier neue Gefährdungsursachen für die europäischen Wölfe auf:

- Zäune als Wanderhindernisse (Grenzäune, ASP-Zäune etc.): Diese Zäune stellen in der Tat eine grosse Herausforderung für den Naturschutz als Ganzes dar. Wölfe sind in der Lage, zu lernen, solche Hindernisse zu überwinden. Das wird jedoch dazu führen, dass Herdenschutzäune noch weniger Wirkung zeigen. Die oben beschriebenen negativen Einflüsse auf die Weidetierhaltung werden damit noch verschärft.
- Hybridisierung mit Haushunden: Je näher und direkter der Kontakt zum Siedlungsraum und Hunden ist, umso grösser ist diese Gefährdung. Für den Erhalt der reinen Art ist es eine erfolgversprechende Strategie, die Wölfe auf grossflächig unbesiedelte Gebiete zu beschränken, und sie selten und scheu zu halten, damit sie bewohnte Areale nur ausnahmsweise und zülig durchqueren.
- Unkontrollierte Eingriffe in die Bestände im Balkan: Die dortige Situation kann aus unserer Warte nicht treffend bewertet werden. Ein regionales Problem soll jedoch nicht dazu führen, dass Länder behindert werden, die ihrer Aufgabe nachkommen.
- Abnahme der gesellschaftlichen Akzeptanz: Sowohl die Berner Konvention als auch die Leitsätze der LCIE und andere Zieldefinitionen lauten ähnlich: Es soll den ökologischen, wissenschaftlichen und kulturellen Erfordernissen entsprechen sowie den wirtschaftlichen und erholungsbezogenen Erfordernissen und Bedürfnissen Rechnung getragen werden (Berner Konvention, Art. 2). Eine Koexistenz und Einbezug der Bevölkerung vor Ort wird hervorgehoben.

Gerade weil der Schutz dieser ungefährdeten Tierart so stark ist, weil über die Köpfe der Bevölkerung hinweg entschieden wird, und weil gerade die nachhaltigste Landwirtschaft sowie erhaltungswertes kulturelles Erbe unmittelbar gefährdet sind, nimmt die Akzeptanz in sämtlichen betroffenen Gebieten rapide ab. Die Folge werden illegale Eingriffe sein, die eine gezielte Bestandeslenkung verunmöglichen. Die Schlange beisst sich sprichwörtlich in den eigenen Schwanz: Weil die Menschen sich durch die Vielzahl der Wölfe in ihrer Existenz bedroht sehen, kommt jedes Körnchen Akzeptanz abhanden. Und weil die Akzeptanz fehlt, sollen sie noch mehr Wölfe ertragen.

Wölfe als Totengräber für den Naturschutz

Als direkte und verständliche Folge wehren sich die Leute gegen sämtliche Naturschutzmassnahmen. Mit einem Festhalten am strengen Schutz werden nicht nur Fortschritte für ein kontrolliertes Wolfsmanagement untergraben und zahlreiche andere Naturschutzziele direkt konkurrenziert, sondern der Naturschutz verliert als Ganzes an Goodwill und Unterstützung. ■



Marcel Züger

Der 50-jährige Biologe Marcel Züger erwarb seinen Abschluss an der ETH Zürich, war zudem 10 Jahre als Forstwart sowie Zimmermann tätig und betreibt heute ein Büro für Naturschutz und Landschaftspflege in Salouf (GR).